

Persönlicher Rundbrief No 1.

Erste Einblicke in das Leben und die Arbeit im PBI Team in Bogotá (Kolumbien)
- Josi Stadelmann (Luzern)

Heute habe ich die Manual Cárceles Gefängnis Anleitung fertiggestellt. Ein sonniger Tag, aussergewöhnlich für Bogotá, weil seit einer Woche die Regenzeit eingesetzt hat. Ich habe die Sonne draussen in unserem Innenhof genossen. Der Sonntag ist der einzige Ruhetag für uns.

Anleitung für den Besuch der Gefängnisse

Diese Anleitung ist notwendig, weil der Zutritt in die verschiedenen Gefängnisse unterschiedlich abgewickelt wird und alles an Details scheitern kann. Der Besuch der Hochsicherheitstrakts kann Stunden in Anspruch nehmen, weil man verschiedene Sicherheitsportale passieren und zeitraubende Kontrollen über sich ergehen lassen muss. Man hat alle seine Ausweispapiere (Identitätskarte für Ausländer und PBI-Ausweis) mitzubringen und eine Kopie des schriftlichen Gesuches, das wir einen Tag vorher an die Gefängnisdirektion gefaxt haben. Wenn alle diese Dokumente vorhanden sind, wird uns im Sekretariat des Gefängnisses eine Bewilligung für den Besuch ausgestellt; wenn nicht, wird uns der Zutritt verwehrt. Da wir neuerdings wöchentlich oder zweiwöchentlich in die Gefängnisse gehen, wo wir den CSPP (das Komitee für Solidarität mit den Politisch Gefangenen) begleiten, ist es wichtig vorher einen Blick in die Anleitung zu werfen, um sich ein Bild des jeweiligen Gefängnisses zu machen. Ausserdem müssen wir unsere Rolle gegenüber der Gefängnisdirektion und dem Wachpersonal klar definieren, damit keine Verwirrung entsteht. Wir sprechen in der Regel zweimal jährlich mit den Vertreter des Nationalen Instituts für Haftanstalten und Gefängnisse und den Gefängnisdirektoren, um ihnen unsere Rolle und unsere Arbeit zu erklären.

Wir mischen uns weder in die Arbeit der Organisation oder der Person ein, noch ergreifen wir Partei für die Gefangenen – wir sind internationale Beobachter und sorgen dafür, dass der CSPP ihre Arbeit machen kann. Das kann schwierig sein, weil die Gefangenen uns oft ihre Geschichte erzählen wollen. Der CSPP besucht vor allem inhaftierte Gewerkschafter, Menschenrechtsaktivisten, Vertreter von Indio- oder Bauernorganisationen, die der neuen Sicherheitsdoktrin „seguridad democratica“ und dem neuen Gesetz dem Terroristenstatut (estatuto antiterrorista seit Dezember 2003 in Kraft) zum Opfer fallen. Es handelt sich laut CSPP mehrheitlich um willkürliche und präventive Festnahmen aus Sicherheitsgründen im Rahmen der Aufstandsbekämpfung. Unter den Inhaftierten des Hochsicherheitstraktes von Bogota und C'ombita sind Guerrilleros der FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarios de Colombia) und der ELN (Ejercito de Liberación Nacional). PBI besucht diese Gefängnisse mit der CPSS. Der CSPP führt Workshops für die Gefangenen durch, um diese in Menschenrechts- und allgemeinen juristischen Fragen zu unterstützen.



Warum gehen wir mit dem CSPP in die Gefängnisse?

Die Sicherheit des CSPP in den Gefängnissen ist ja nicht gewährleistet: Gemäss der Regierung Uribe gibt es keine politischen Gefangenen in Kolumbien. Der CSPP sieht das anders. Seit der Wahl Uribes werden vermehrt Gefängnisdirektoren aus dem Militär rekrutiert.

Der Gefangene wird als Feind betrachtet und nicht als ein Mensch der resozialisiert werden soll. In den meisten Gefängnissen gibt es bewaffnete paramilitärische Gefangene, die ausserhalb der Gefängnishöfe patrouillieren - auch in den Innenhöfen der politisch Gefangenen. Da die Arbeit des CSPP nicht gerne gesehen wird, weil sie Folterungen und Bedingungen in den Gefängnisse denunzieren, wird der Zutritt erschwert und ist risikoreich. PBI geht nie in die Patios, weil es dort keine Wachen gibt. Die Situation ist immer speziell in diesen überfüllten Gefängnissen für mich. Man ist an einem Ort wo man im Alltag sonst nie hinkommt und trinkt einen tinto (so heisst hier der Kaffee) oder ein Wasser - von einem der Gefangenen überreicht bekommt.

Die Menschenrechtsarbeit dieser CSPP ist legal und gewaltfrei und wird deshalb von PBI begleitet. Laut Agustín Jiménez, dem Präsidenten, sind die kolumbianischen Gefängnisse überfüllt (bei einer Straflosigkeit von 90%), das Gewaltpotential ist hoch und die hygienischen Verhältnisse sind schlecht. Das Risiko sich eine ansteckende Krankheit einzufangen ist gegeben. Herr Jimenez spricht gerne mit der Basis; beispielsweise spricht er einfach, locker, geduldig mit den Gefangenen. An öffentlichen Veranstaltungen verteidigt und erklärt er mit einem intellektuell messerscharfen Diskurs seine Menschenrechtsarbeit in den Gefängnissen. Oft bekommt er anonyme Anrufen: "Sie lassen mich wissen, dass sie da sind und mich und meine Arbeit nicht aus den Augen verloren haben." Die CSPP besitzt einen kugelsicheren Wagen wegen den Gefahren. Da die Organisation auf Gewaltlosigkeit setzt, bevorzugt er unsere Begleitung.



Leben als PBI Freiwilliger

Im PBI Team Bogota sind 14 Personen aus 13 verschiedenen Ländern. Bogotá liegt auf 2600 Metern und nachts kann es ziemlich kalt werden. Ich stiess mitten in der Regenzeit zur Equipe und fühlte mich anfänglich eher verloren im nasskalten Kolumbien. Alles war neu und es kostete mich ganz schön Energie in die Aufgaben reinzuschlüpfen. Mittlerweile gehöre ich schon bald zu den Alten.

Ich komme nochmals kurz auf die Funktion von PBI zurück, weil es für uns wichtig ist, unsere Arbeit klar zu definieren: PBI ist eine unabhängige, gewaltfreie, internationale, nichtkonfessionelle Nichtregierungsorganisation, die auf Anfrage von Bedrohten, Teams von Beobachterinnen und Begleiter in Konfliktgebiete sendet. Unser Ziel ist es, die Handlungsräume der Menschenrechtsverteidiger und Organisationen, wie CSPP zu erhalten, die sich gewaltfrei für soziale Reformen einsetzen.

PBI ist eine der wenigen Organisationen in Kolumbien, die als Beobachter vor Ort gewisse Konfliktregionen regelmässig besucht. Wir sind der Ansicht, dass die Organisationen, die wir begleiten, selbst Öffentlichkeitsarbeit leisten sollen. Daher helfen wir mit Reisen nach Europa und Nordamerika, damit ihre Arbeit ein internationales Profil bekommt.

In Bogotá stehen wir in Kontakt mit Regierungsstellen, Kirchenvertretern, UNO, Diplomatischen Korps und anderen NGOs. Doch die Anwesenheit von Europäern und Nordamerikanern mit den jeweiligen Botschaften im Rücken reicht zum Schutz nicht aus. Daher ist das Lobbying im In- und Ausland wichtig. Die Liste der Organisationen und Personen ist beachtlich... und die vielen Abkürzungen bis man die alle kennt! Sie reicht von Sonderberichterstatern der UNO über Botschaften, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit bis hin zu ausländischen Delegationen von Regierungen, der Kirche, Parlamenten und Gewerkschaften, mit dem Ziel auf die pre-

käre Menschenrechtslage aufmerksam zu machen. Diese Akteure sollen Druck auf die kolumbianische Regierung machen, damit die kolumbianische sich an die von ihr unterschriebenen und ratifizierten internationalen Verträge zum Schutz der Menschenrechte und des Internationalen Humanitären Rechts hält und für den Schutz der Menschenrechtsaktivisten sorgt.

Aber warum sollen wir das fordern?

Die Menschenrechte sind universal. Viele haben das Wort "Menschenrechte" auf ihre Fahne geschrieben. International besteht die Übereinstimmung, dass die Einhaltung der Menschenrechte im Interesse der internationalen Gemeinschaft liegt. Das heisst, man ist sich darüber einig, dass Verletzungen der Menschenrechte zu Konflikten und Kriegen führen können, die sich negativ auf die Stabilität einer Gemeinschaft auswirken.

Kolumbien zeigt einmal mehr, dass dieser internationalen Konsens nur bedingt besteht und natürlich von wirtschaftlichen, strategischen und politischen Interessen abhängig ist. Einige NGOs wie z.B. CAJAR (ein Anwaltskollektiv, das wir begleiten) wird bedroht, weil es die Menschenrechtsverletzungen in Zusammenhang mit internationalen Grossprojekten anprangert.



Demonstration vor dem Gericht in Bogotá 2004

Einen Blick auf die Negativstatistik

Kolumbien gehört zu den weltweit gewalt-tätigsten Ländern. Auch wenn die Regierung Uribe behauptet, die Gewalt sei im Jahre 2003 zurückgegangen, liegt die Mordrate nicht tiefer als im Jahre 2002 (El Tiempo 29/12/03). Kolumbien ist weltweit das Land, in dem die meisten Journalisten ermordet werden. Letztes Jahr wurden laut der Gewerkschaft CUT (Central Unitaria de Trabajadores) pro Monat durchschnittlich sechs Gewerkschafter ermordet. Ein neues Ziel für die selektiven Morde durch paramilitärische Gruppen und vereinzelt Guerilla sind Lehrer in ländlichen Gebieten.

Es gibt über zwei Millionen intern Vertriebene bei einer Bevölkerung von 43 Millionen. Die "Universidad Nacional de Bogotá", die ein Vertriebenenprojekt betreibt, spricht von vier Millionen Binnenflüchtlingen, wenn man die nichtregistrierten Vertriebenen dazurechnet. In Kolumbien werden jährlich ca. 3000 Personen entführt. Die rechtsgerichtete Regierung Uribe behauptet, die Menschenrechtsverletzungen seien im Jahre 2003 deutlich gesunken. Gemäss Nichtregierungsorganisationen haben sie sich lediglich verlagert. So gehen sie davon aus, dass die willkürlichen, präventiven Verhaftungen von Gewerkschaftern und Menschenrechtsaktivisten und die unangemeldeten Hausdurchsuchungen nicht als Menschenrechtsverletzungen anerkannt würden. Während diese Taten in einigen Gebieten zurückgegangen sind, verzeichneten sie laut CODHES (NGO für die Rechte Vertriebener) einen starken Anstieg in der Sierra Nevada de Santa Marta, in den Regionen Catatumbo, in der Provinz Ocaña (Norte de Santander), Cesar, Arauca und Casanare. Es handelt sich um operative Zonen der bewaffneten Parteien, in denen die Bevölkerung schutzlos dem Konflikt ausgesetzt ist.



Demonstration einer Wittwenorganisation vor dem Gericht, Bogotá, 2004

So gehen sie davon aus, dass die willkürlichen, präventiven Verhaftungen von Gewerkschaftern und Menschenrechtsaktivisten und die unangemeldeten Hausdurchsuchungen nicht als Menschenrechtsverletzungen anerkannt würden. Während diese Taten in einigen Gebieten zurückgegangen sind, verzeichneten sie laut CODHES (NGO für die Rechte Vertriebener) einen starken Anstieg in der Sierra Nevada de Santa Marta, in den Regionen Catatumbo, in der Provinz Ocaña (Norte de Santander), Cesar, Arauca und Casanare. Es handelt sich um operative Zonen der bewaffneten Parteien, in denen die Bevölkerung schutzlos dem Konflikt ausgesetzt ist.

Fokus der Gewalt

Traurigerweise werden immer mehr Kinder in den Konflikt verwickelt und neuerdings richtet sich die Gewalt vermehrt gegen Frauen (seien es einzelne Frauen oder Frauenorganisationen). Amnesty International wird im April 2004 ei-

nen detaillierten Bericht über die Gewalt gegen Frauen in Kolumbien im Rahmen ihrer internationalen Frauen-Kampagne veröffentlichen.

Zu der sozialen Gruppe die im Jahre 2003 am meisten Opfer des bewaffneten Konflikts wurde, zählt die indigene Bevölkerung. Die ONIC (Organización Nacional Indígena de Colombia) macht auf die traurige Tatsache aufmerksam, dass selbst im Monat Oktober 2003 in der Sierra Nevada 40 indigene Stammesangehörige ermordet wurden - dies gleichzeitig mit der Militarisierung der Zone und der Ausbreitung paramilitärischer Gruppen. Tatsache ist, dass laut Statistik der Zeitung "El Tiempo" die selektiven Morde an Menschenrechtsaktivisten und das Verschwindenlassen von Menschen gewissen Regionen weiter am Ansteigen ist. "El Tiempo", die als konservativ gilt, beschreibt die Menschenrechtslage als "skandalös" (Violaciones de DDHH bajaron 2003 – ET 29/12/03). Die Straflosigkeit bezüglich solcher Delikte liegt trotz der überfüllten Gefängnisse bei über 90%. Es bestehen nachweisbare Verbindungen einiger militärischer und ziviler Staatsvertreter mit den paramilitärischen Gruppen.

Laut Communiqué der US-Regierung vom 26. Februar 2004 habe sich die Menschenrechtssituation in Kolumbien deutlich verbessert. Gleichzeitig aber kritisiert sie widersprüchlicherweise das Herunterspielen der Menschenrechtsverletzungen durch die Regierung Uribe und weist darauf hin, dass die Verbindungen zwischen den staatlichen Sicherheitsorganen und den Paramilitärs weiterhin existierten.

Mein Tag in Bogotá beginnt meistens um acht Uhr morgens, wenn nicht spezielle Begleitungen angesagt sind. Ich trinke einen Kaffee und schaue schnell in der Zeitung nach, wo in Zusammenhang mit dem Konflikt etwas los war. Dann werfe ich einen Blick auf unseren Arbeitsplan, stelle mir den Arbeitstag zusammen und checke die Internetpost des Projektes, weil alle Informationen der anderen Equipen bei uns zusammenlaufen und wir immer im Bild sein müssen, was im Terrain los ist. Arbeiten in Bogotá bedeutet politische Arbeit und ständiges Analysieren der Sicherheitslage. Wir haben Teams in Barrancabermeja, Medellín und Urabá mit insgesamt 40 Freiwilligen. Zusätzlich arbeiten ausserhalb Kolumbiens 15 Personen für die Koordination, das Lobbying, die Verwaltung, das Training von Freiwilligen und die Mittelbeschaffung (im Moment sind wir finanziell nicht auf Rosen gebettet). Wir begleiten in Bogotá neben Einzelpersonen auch sieben Menschenrechtsorganisationen. Die Arbeit besteht aus dem Verfassen von Berichten, regelmässige Treffen mit den NGOs und spezifischen Begleitungen von Menschenrechtsverteidigern bei ihren täglichen Aktivitäten. Zweimal pro Woche ist PBI in "Ciudad Bolívar", wo die Organisation Feminina Popular (eine Frauenorganisation, die sich für die Rechte der Frauen einsetzt und die Frauen in Erziehungs- und Gesundheitsfragen berät) öffentlichen Kantinen betreibt. "Ciudad Bolívar" ist ein riesiges Armenviertel, mit ca. 2 Millionen Bewohner. Meistens solche die durch den Konflikt vertrieben wurden und ohne ausreichende materielle Mittel leben. Es geht um Aufmerksamkeit und das Zeigen internationaler Präsenz.

Das Mittagessen nehmen wir normalerweise zusammen im Team ein. Am Abend kann jeweils einer von uns seine Kochkünste unter Beweis stellen. Danach erledigen wir die schriftlichen Arbeiten und bereiten den nächsten Tag vor. Oft fehlt es an Zeit für den Ausgang, aber wenn wir wirklich Lust haben auf "rumbear", wie das hier in Kolumbien heisst, wird Bogotá seinem Namen als kultureller Mittelpunkt voll und ganz gerecht. Man kann das machen, wozu man Lust hat und die manchmal sehr belastende Arbeit vergessen.

Was bedeutet das für uns, wenn in Bogotá alle Fäden der Teams zusammenlaufen?

Das heisst, dass wir bei einem Zwischenfall sofort reagieren müssen. Uff!!! Das kann vorallem Stress bedeuten und jagt den Adrenalinpiegel in die Höhe. Am 9. Dezember wurden zwei PBI Freiwillige (David und Dorothea), die mit dem klar sichtbaren PBI gekennzeichneten Fahrzeug von Apartadó zum Friedensdorf San José unterwegs waren, nach einem Checkpoint der Armee von vier bewaffneten Männern angehalten und bedroht. Sie raubten das Geld der ganzen Ernte das ein Mitglied der Gemeinschaft mitführte, unsere Mobiltelefone und die Autoschlüssel. Wir telefonieren sofort an die jeweiligen militärischen und polizeilichen Autoritäten vor Ort, benach-

richtigen den Menschenrechtsbeauftragten der Nationalpolizei und der Armee, berichteten den Projektverantwortlichen in London. Zudem wurden Botschaften benachrichtigt. Das kann dauern, bis man alle Leute erreicht hat und bis das ganze Netzwerk in Bewegung gekommen ist. Ausserdem veröffentlichen wir diese Vorkommnisse meistens in unseren eigenen Publikationen wie dem Focos. Dieser Vorfall löste den internationalen Alarm (RdA) aus, worin auch gegen 80 Schweizerische Organisationen oder gewichtige Personen bei den kolumbianischen Stellen intervenierten.

Das Team in Bogotá besteht aus drei Arbeitsgruppen. Meine Gruppe ist zuständig für ASFAD-DES (eine Organisation von Familienangehörigen Verschwundener), ANMUCIC (einer Bäuerinnenorganisation) und dem CSPP (das Komitee für Solidarität mit den politisch Gefangenen). Wir haben regelmässig Sitzungen über deren Sicherheitslage und wir informieren uns über ihre Ziele und Aktivitäten. Es ist sehr zentral für uns dauernd auf dem Laufenden zu sein.

Eine Begleitung kann sehr intensiv sein. Die Grenzen zwischen PBI und Klient sind nicht von Anfang an klar definiert. Man muss sie immer wieder neu bestimmen. Eine Begleitung kann nicht nur lange dauern, sondern hat auch einen starken persönlichen Aspekt. Die Leute teilen dir nach einer gewissen Zeit ihre Erlebnisse mit und lassen dich mehr oder weniger auch an ihrem Familienleben teilhaben. Manchmal ist man die einzige Ansprechperson nach einem Zwischenfall und kann stark emotional geladen sein und Gefühle freisetzen. Man benötigt dazu psychologisches Geschick und Ruhe. Meistens bedeutet unsere Anwesenheit für die Personen moralische und psychische Unterstützung in ihrer stressigen und gefährlichen Lage. Sie betrachten unsere Anwesenheit als Motivation zum Durchhalten in ihrer Menschenrechtsarbeit. Eine der wichtigsten Leitlinien für PBI ist die Nichteinmischung in der Arbeit der kolumbianischen Organisation und die Nichtparteinahme für die Gruppen. Das ist alles ziemlich relativ, weil bereits unsere Anwesenheit oft als Einmischung empfunden wird. Diese Einschränkung ist fundamental für uns und hat beigetragen, dass PBI im Land bleiben kann und ihre Arbeit machen können.

Soviel im Moment.

...Übrigens danke ich Euch allen für das geduldige Warten auf meine Post nächstes Mal wird's nicht mehr so lange dauern. Ich hoffe, dass ich Euch einen kleinen Einblick in meine tägliche Arbeit gewähren konnte. Mittlerweile reise ich durch meine Begleitungen relativ viel in die diversen Konfliktgebiete und in meinem nächsten Rundbrief möchte ich daher mehr auf dieses Thema eingehen.

Ich grüsse euch herzlich und schlage das Gefängnis Handbuch für heute zu.

Saludos y gracias a todos

